

Hahnmund,

De 800







**Wahrmund, Ad.** Praktisches Handbuch der neu-arabischen Sprache. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. Gießen, J. Necker. 1879. 8°. (Systemat. Grammatik; Praktische Lektionen zur Einübung der Formen und der Satzbildung; Lesestücke; Gespräche und Wörterammlung; Schlüssel.)

Ueber obiges Buch brachte Nr. 25 des literarischen Centralblatt eine Kritik, unterzeichnet A. S., gegen welche ich Folgendes zu bemerken habe. — Zuerst über die Einzelausstellungen. Herr S. ist „begierig zu vernehmen, aus welcher Quelle die Form *istarājjah* (§ 139\*; eine X. Form von der II.) geschöpft ist.“ Die Quelle, oder besser eine Quelle steht daneben: *Hassan* (Grammatik der vulgär-arab. Spr. Wien 1869, S. 19). Ich selbst habe die Form, die natürlich auch mir aufgefallen ist, von Aegyptern wiederholt gehört, und auf besonderes Befragen den Gebrauch derselben nicht nur durch Aegypten, sondern auch durch Syrier bestätigt gefunden, weshalb es mich um so mehr Wunder nimmt, daß S. dieselbe in Syrien nicht gehört haben sollte. *Bocthor* hat dieselbe unter *so reposer* (استريح et *mioux* استراح), durch welchen Zusatz sie noch ausdrücklicher bestätigt wird. *Dozy*, im *Supplément*, hat die Form aus *Bocthor* aufgenommen. Die Ableitung von der II. Form ist nur scheinbar; ich glaube, daß das *Teschdid* durch schlechte Aussprache einer Form *istarjah* (wie *istābwab*) entstanden ist. Die von *Ibed Gallāb* besorgte Kāhiriner Ausg. des *Lexikons* von *Bocthor* (1871) hat

استريح (ohne Teschdid), wobei die Aussprache unsicher bleibt \*).

Sassan hat auch die ähnliche Form ista'anna (für استنى istanna aus استنى erwarten), und obgleich ich auf ausdrückliches Befragen dieselbe auch von einem Syrier bestätigt erhielt, habe ich sie doch nicht aufgenommen, weil sie mir nicht hinlänglich beglaubigt schien. —

„Warum umschreibt W. ان vor einem Verbsatz (!) mit ann?“

Nicht nur in dem betreffenden § (S. 204), welcher ان und ان behandelt (wie ja selbstverständlich), sondern auch noch in den praktischen Lektionen ist die Unterscheidung oft hervorgehoben (z. B. auf S. 457 fünf Mal); weil aber in der Vulgäraussprache ein Unterschied zwischen an und ann nicht vorhanden ist, d. h. ان wie ann

gesprochen wird, auch der von ان regierte Coniunctiv nicht mehr erkenntlich ist, so habe ich da, wo es nur darauf ankam, die heutige Aussprache nachzubilden, besonders in den Gesprächen und im Schlüssel,

ان wie ان mit ann umschrieben. — „Daß die maghrebinitische Genetivpartikel de, di (§ 248 Anm.) aus dem Romanischen (!) stamme, möchten wir eben so sehr bezweifeln, als daß die Vorschlagsilbe des Imperfekts ب mit dem pers. hâ'i zâ'ide zu vergleichen sei.“ Die französ. Darsteller des maghreb. Dialekts betrachten den romanischen Ursprung des de aus naheliegenden Gründen als selbstverständlich, — ich nicht, und eben dieß habe ich in der Anmerkung S. 153 in der Form einer allerdings sehr bescheidenen Frage ausgesprochen\*\*), weil die historische Vermittelung des Zusammenhangs dieses de, di mit ähnlichen semitischen Formen noch unklar ist. Uebrigens habe ich ja auch S. 157 Anm. die maghreb. Form dijâli mein 2c. geradezu mit

\*) Wie das häufige mustarâjjih ist auch alger. mustagânnam und das türk. Tahrif mustahâffiz gebildet.

\*\*) Die Anm. lautet: An punisch W si (für WN esse, es, is = WN welcher), chalb. ١٦ di ist wohl kaum zu denken?

syr. *dīli*, pun. *silli* zusammengestellt. — Die Parallele zwischen *ب* des arab. Imperf. (Maghr. auch *ع*) und pers. *bā-i zā'ide* kann sich nicht auf eine innere Verwandtschaft beziehen, sondern ist nur formal zu nehmen. — Von dem Abschnitt über den Accent sagt S., daß „manches Neue und Gute eingetragen“ sei, nur „will er entschieden Protest einlegen gegen die Enttonung der letzten Silbe in der Pluralform *fa'alil*.“

Es ist mir gar nicht eingefallen, diese Silbe enttonen zu wollen, vielmehr weise ich ihr ja „ganz entschieden“ den Hauptton zu (§ 60), wie auch Wallin thut. Es ist aber hergebrachte Regel, daß in den Pluralen *fa'alil*, *mof'al*, *faw'al* der Accent auch in der neueren Sprache getragen gesprochen werden soll, d. h. ziemlich gleich vertheilt zwischen den beiden Längen, doch so, daß die Penultima vorwiegt. Im Gespräch hört man den Hauptton ganz deutlich auf der Ultima, fragt man aber darüber, so wird der Betreffende unsicher. Dieß hat auch Ph. Wolff in der 2. Aufl. seines *Dragomans* bewogen, den Accent wieder auf die Penultima zurückzunehmen\*).

Nun zur inneren Oekonomie des Buches, die Herr S. offenbar ganz verfehlt scheint! — Es gab bis jetzt: 1) rein gelehrte Darstellungen der altarab. Schriftsprache; — 2) gemeinsäfflichere Darstellungen einzelner Dialekte, und zwar entweder — wie z. B. die des algerischen durch *Pihan* — nur eine Uebersicht der Formen bietend, oder — wie z. B. die (nach meiner ersten Auflage gestaltete) des ägyptischen durch *Hassan* — mit praktischen Uebungen verbunden; und — 3) Gesprächsbücher u. dgl. in einzelnen Dialekten, u. z. mit willkürlicher (nicht wissenschaftlicher, und in sich ungleichartiger) Transskription. Wissenschaftliche Bearbeitungen einzelner Dialekte stehen erst in Aussicht (z. B. *Spitta* ägypt., *Socin* syr., *Hartmann* syr., *Thorbecke* äg. u. syr. Dialekt). Es ist nun ganz selbstverständlich, daß, wer ein tieferes Verständniß des Arabischen (des alten und

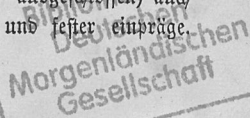
\*) Ich habe sogar, zu möglichst genauer Darstellung dieses Sachverhalts, die complicirte Transskriptionsform *fa'alil* angewendet (*^* bedeutet bei mir eine betonte Länge), die aber, der typographischen Schwierigkeit wegen, nicht überall durchgeführt ist.



neuen) gewinnen will, am besten thut, wenn er mit dem Studium der Schriftsprache aus gelehrten Büchern beginnt, um dann nach einigen Semestern (wie S. selbst sagt) auch an die Volkssprache zu gehen, d. h. entweder an die einstweilen noch ausstehenden gelehrten Bearbeitungen der einzelnen Dialekte, von denen jedoch, im Sinne des Herrn S., ein streng wissenschaftlicher Charakter vorauszusetzen ist, so daß deren Benutzung eben so wenig Jedermanns Sache ist, wie die der gelehrten Grammatiken der Schriftsprache, — oder an unwissenschaftliche Sprachbücher, so daß er die nutzbringende Rückführung auf die Formen der Schriftsprache selber besorgen muß, was wieder nur Sache des wissenschaftlich Gebildeten ist. Dieß Alles verlangt zum mindesten eine drei- bis vierjährige und zwar nahezu ausschließliche Arbeit. Der Wievielte aber (*quotus quisque!*) kann diese leisten? Von dem Studium der Dialektbarstellungen, seien sie nun wissenschaftlich oder nicht, kann natürlich nicht ausgegangen werden\*), und dazu kommt noch, daß die lautliche Nachbildung eines Dialekts, wenn sie auf Wahrheit Anspruch machen darf, sich auf sehr eng begrenzte Bezirke beschränken muß, da im Orient, wie überall, nicht nur die einzelnen Landschaften oder Gane, sondern auch einzelne Dorfgruppen, in großen Städten wohl auch die einzelnen Vorstädte, ja sogar in einer und derselben kleineren Stadt die verschiedenen Religionsgenossen sich dialektisch merklich unterscheiden, so daß die Darstellung des Einheitlichen und Gemeinsamen im Dialekt einer ganzen Provinz, wie Syrien oder Aegypten, schon große Schwierigkeiten bietet und immerhin gewagt ist. Es gibt aber auch ein gesprochenes Neu-

\*) Newman sagt in seinem *Handbook of modern Arabic*, London 1866: „If any one has urgent need to understand Lancashire talk, he must go into Lancashire to learn it; so he must go to Algiers or to Aleppo, to learn the local dialect. But if he wish to learn English, he will do best to learn first, neither the jargon of our peasants, nor the poetry of Spencer or Chaucer. *Such easy prose and familiar language, as educated Englishmen use*, must be his beginning. He will afterwards go with advantage into any special field of English. The same applies to Arabic.

arabisch, das von allen Gebildeteren (nicht bloß Gelehrten) aller Provinzen verstanden wird, und dessen Vorhandensein und Uebung sich durch den Verkehr der Provinzen unter einander von selbst ergibt — dessen sich z. B. zwei Gebildete aus verschiedenen Provinzen bedienen müssen, um einander zu verstehen, und dessen man sich auch beim Vorlesen schriftmäßig abgefaßter Bücher bedient, da ja die alten Endungen hier meist verschluckt werden. Diese den Gebildeteren gemeinsame Sprache existirt aber auch als eine geschriebene, denn sie wird thatsächlich angewandt in Correspondenzen, in der mittleren Belletristik und sogar in Uebersetzungen europäischer Romane. Ich habe dießbezüglich in meiner Vorrede eine Stelle aus Nachle Salih's Uebersetzung von Mario Uchar'd's Mariage de Gertrude (Kairo 1288) citirt, wo N. Salih sagt, er habe das Buch in das Arabische überetzt, u. z. „in die landläufige, von der grammatischen abweichende, aber doch feinere (adabijje), für Jedermann verständliche Sprache.“ Diese Sprachweise (wesentlich zusammenfallend mit Aussprache) nun sucht die in meinem Buche angewandte Transskription darzustellen, als das vorzüglichste, ja einzige Hilfsmittel, „um den Uebergang zu den verschiedenen Dialekten und Patois eben so gut zu ermöglichen wie den zur Vokalisation der Schriftsprache“, und zwar werden zuerst die Formen der Schriftsprache mit der alten Vokalisation vorgeführt, und die neuere Aussprache daneben gestellt. Mein Buch hat den Zweck, denen, welche den oben geschilderten vieljährigen Weg des Studiums der arabischen Sprache nicht einschlagen können — und deren sind jetzt schon sehr Viele — die Formen der Schriftsprache (von denen überall ausgegangen wird), soweit diese für den Nichtgelehrten nöthig — und es fehlt zur Vollständigkeit nur wenig — zu lehren und an diese Schriftformen die Lehre von den verschiedenen, jetzt wirklich gesprochenen Formen, bis in die Hauptdialekte herab, anzuschließen. Im systematischen Theile des Buches sind die Formen durchaus, und in den praktischen Uebungen da, wo ich es für nöthig erachtet habe, schriftgemäß vokalisiert, und die beständige Vergleichung der alten und der danebenstehenden (übrigens ja nach sehr einfachen Gesetzen abweichenden) neuen Formen kann doch offenbar nur dazu beitragen, daß sich der Leser (schwache Köpfe sind so wie so ausgeschlossen) auch die Formen der Schriftsprache mit so leichter und fester einprägen.



Dies gehört eben zur Methode. Wie man nun da sagen kann, daß „die in Transkription beigelegten Worte mit den in arab. Schrift geschriebenen häufig nicht harmoniren“, und daß „der Gegensatz zwischen beiden Formen des Arabischen unaufhörlich verwischt werde“, ist mir unbegreiflich. Der Gegensatz wird ja dargestellt und soll es! Wenn S. sagt, daß auch die Theile des Buches, „welche einem wirklichen Bedürfnisse entgegenkommen“, und denen er „Brauchbarkeit und Nützlichkeit nicht absprechen möchte“, nämlich die praktischen Lektionen, Gespräche und Wörtersammlung, nur daun „Verwendung finden können, wenn der Lernende sie mit einem, sowohl in Literatur als Volkssprache wohl bewanderten Lehrer durcharbeitet“, so ist zu erwidern, daß die Möglichkeit, sich eines solchen Lehrers bedienen zu können, unter allen Umständen eine große, durch Nichts ganz zu ersetzende Gunst ist, die aber nur Wenigen zu Theil werden kann, und daß ich gerade deshalb mein Buch geschrieben habe, und auch nicht vergeblich geschrieben habe, da mir von nicht Wenigen solcher, die es ohne Beihilfe eines Lehrers durcharbeiteten, das Urtheil zugekommen ist, daß man da doch Arabisch lernen könne, womit meines Erachtens nur gesagt sein soll, daß die von mir angewandte Methode und vor Allem die große Masse des wohl digerirten und geordneten Stoffes das durch die Beschaffenheit der rein wissenschaftlichen Behelfe gebotene, nur für eine sehr geringe Bruchzahl der Lernbegierigen erschwingliche Opfer an Geld, Zeit und Mühe erheblich reducirt. Wenn S. ferner sagt, daß Jemand, der Arabisch nach meinem Buche erlernt hat, die im Orient gesprochene Sprache (b. h. also die verschiedenen Dialekte) schwer verstehen, sich selbst aber nur schwer verständlich machen könne, so ist dieß in so fern richtig, als der Uebergang von jeder Grammatik einer jeden Sprache zur praktischen Handhabung der Sprache kein leichter ist, und ich behaupte auch nicht, diese Schwierigkeit für das Arabische schon auf das mögliche Minimum, aber wohl, sie sehr erheblich reducirt zu haben. Daß der Ton der Gespräche etwas höher gefaßt ist, als die wirklich gesprochene Vulgärsprache dieß im Ganzen thut, ist doch für ein solches Buch nur zweckmäßig: man kann immer mit Leichtigkeit hinabsteigen, aber nie vom Groben und Rothen, wenn dieß allein gekannt wird, emporsteigen.


Weiter in das Detail einzugehen, ist unmöglich, weil ich da



wieder ein dickes Buch schreiben müßte. Da aber S. dem Buche die praktische Verwendbarkeit nahezu ganz abgesprochen hat, so habe ich in meinem und meines Herrn Verlegers Interesse obige Vertheidigung für unerlässlich erachtet und resumire, wie folgt. Mein Buch macht keine falschen Präentionen und erhebt, als ein vorwiegend praktisches Handbuch, auch nicht den Anspruch auf wissenschaftliche Vollständigkeit; ich verlange nicht, daß man das Neu-Arabische, wie ich es verstehe, als „selbständige Disciplin“ anerkenne, bin aber auch nicht der Erste, der die Bezeichnung Neu-Arabisch gebraucht hat; ich behaupte aber, daß mein Buch die Einführung in das Studium des Arabischen sehr wesentlich erleichtere. Ein einigermaßen kräftiger Kopf kann es, sammt dem eben erschienenen ergänzenden Lesebuch (mit Uebersetzung und Anmerkungen) leicht in Jahresfrist durcharbeiten und hat sich so, im Besitze des erlernten reichen Stoffes, den früheren Hilfsmitteln gegenüber, ganze Jahre mühevollen Studiums erspart.

Wien, Ende Juni 1880.

Dr. H. Wahrmund.



*[Faint, illegible text from the reverse side of the page, appearing as bleed-through.]*

*Le 800*

~~~~~  
**Druck von Wilhelm Keller in Gießen.**  
~~~~~



D. 2  
200

ULB Halle

3/1

000 873 217



